

Komplexitätsvermehrung in der Wissenschaft erfolgt der Wechsel in die Narrative der Literatur.

### 3.4 Heinrichs Entwicklungsgeschichte zum Geologen 3: die Überwindung der Krise durch die Integration von Literatur

Nachdem das erdgeschichtliche Wissen in Heinrich eine Krise hervorgerufen hat, beginnt er literarische Texte zu lesen. Um zu zeigen, wie es ihm gelingt, durch die Zuwendung zur Literatur und durch die Beschäftigung damit die Krise zu überwinden, muss das Verhältnis von Erdgeschichte und Literatur im *Nachsommer*<sup>166</sup> ermittelt werden. Damit soll dargelegt werden, dass im Roman keineswegs eine Ablösung der Wissenschaft durch die Literatur<sup>167</sup> erfolgt. Vielmehr handelt es sich um eine Supplementierung.

#### 3.4.1 Heinrich und die schöne Literatur: erzählte Geschichten

Heinrichs Rückzug zur Literatur ermöglicht ihm nicht nur einen Weg aus der Orientierungslosigkeit, sondern ist auch für seine weitere Tätigkeit als Erforscher der Erdgeschichte zentral. Obschon er sich bis dahin alle grundlegenden Fähigkeiten eines Geologen im Bereich des Klassifizierens und Sammelns angeeignet hat, fehlt ihm ein für die Erdgeschichte bedeutender Aspekt: die Auseinandersetzung mit Erzählungen, denn schließlich muss die Geschichte der Erde erzählt werden. Freilich beginnt Heinrichs Auseinandersetzung mit Literatur aber nicht erst mit dem Eintreten der Krise, sondern lange vorher. Interessant ist, wie er sich im Hause

166 Mit dem Verhältnis von Kunst und Wissenschaft in Stifters *Nachsommer* befassen sich die folgenden nach wie vor aktuellen Beiträge: Selge, *Adalbert Stifter*; Ehlbeck, *Denken wie der Wald*; Berger, »... *welch ein wundervoller Sternenhimmel in meinem Herzen ...*«; Braun, *Naturwissenschaft* und Wiedemann, *Adalbert Stifters Kosmos*. In der Aufsatzsammlung von Gamper und Wagner *Figuren der Übertragung* setzen sich mit dem *Nachsommer* folgende Beiträge auseinander: Haag, *Versetzt*, S. 77-87; Schnyder, *Schrift – Bild – Sammlung – Karte*, S. 235-249; Schneider, *Kulturerosionen*, 249-273 und Leucht, *Ordnung, Bildung, Kunsthandwerk*, S. 289-307. Während Schnyder und Schneider geologische Themen verhandeln, erörtern Haag und Leucht Kunsthistorisches.

167 Die Ansicht, Heinrich wende sich im Zuge seiner Krise von der Wissenschaft ab und der Kunst bzw. der Literatur zu, ist in der Forschung weitverbreitet und wird etwa von Begemann (*Metaphysik und Empirie*, S. 122-125) oder Ritzer (*Die Ordnung der Dinge*, S. 157) vertreten. Obwohl Begemanns Äußerungen zum Zusammenhang von Geologie und *Nachsommer* zu den differenziertesten gehören, wird hier eine andere Position eingenommen. Während Begemann davon ausgeht, Heinrichs Entwicklungsgeschichte korrespondiere nur im ersten *Nachsommer*-Band mit der Wissenschaftsgeschichte, wird hier argumentiert, dass dies über alle drei Bände der Fall ist.

Risachs zum ersten Mal zur Literatur positioniert. Im Rosenhaus wird diese zugunsten der großen Werke der Naturwissenschaft weggelegt: »Ich [Heinrich] that die Dichter bei Seite, und nahm Alexander von Humboldts Reise in die Äquinoctialländer, die ich zwar schon kannte, in der ich aber immer gerne las.«<sup>168</sup>

Dass sich Heinrich weniger für Literatur als für Wissenschaft interessiert, wird an der zitierten Stelle des Romans deutlich. Des Weiteren wurde er von seinem Vater und Risach auf die Gefahren der Literatur hingewiesen. In deren Augen gilt diese gemeinhin als schädlich, wenn sie zu früh oder in der falschen Form angeeignet wird, da sie zu viele Emotionen wecken kann.<sup>169</sup> Da Heinrich sich aber in einem Alter befindet, in dem er sich in Maßen Literatur aneignen kann, beschließt er bei seinem Winteraufenthalt in der Stadt, *King Lear* im Theater anzuschauen.<sup>170</sup> Bezeichnenderweise geht er bei seinen Vorbereitungen auf das Theaterstück auf dieselbe Weise vor wie in der Wissenschaft: Er behandelt es als Studienobjekt. Weiter geht es ihm darum, sein Wissen zu einer neuen Materie zu vertiefen.<sup>171</sup> Doch es tritt – wie in *Wilhelm Meisters Lehrjahre*<sup>172</sup> – etwas Unerwartetes ein, wenn Heinrich

168 HKG, 4.1, S. 57. Heinrichs enormes Interesse an der Wissenschaft erklärt, warum im *Nachsommer* – wie Schmidt (*Das domestizierte Subjekt*, S. 243) festgestellt hat – die Literatur und deren Lektüre zwar für eine umfassende Bildung wichtig ist, sich aber kaum konkrete Erwähnungen zu Literaturerlebnissen finden lassen. Die *King-Lear*-Aufführung stellt dabei eine Ausnahme dar.

169 Vgl. HKG, 4.1, S. 191f. Augenfällig ist, wie wenig in der Forschung über Gefühle im *Nachsommer* geschrieben wurde. Vorwiegend wurde das Thema in den 1970er-Jahren diskutiert. Rossbacher (*Erzählstandpunkte*, S. 50f.) meint in seiner Stilanalyse, die Gefühle im *Nachsommer* würden nicht durch das Beschreiben eines Innenlebens, sondern durch dasjenige der Körpersprache ausgedrückt. Weiter schenkt Oertel Sjögren (*The Monstrous Painting*, S. 52-61) den Gefühlen »des leidenschaftlichen Künstlers Roland« mehr Beachtung, verlaufe die Entwicklung Heinrichs doch krisenfrei. Schmidt (*Das domestizierte Subjekt*, S. 298) hingegen zeigt verschiedene Gefühlsausbrüche des Protagonisten auf. Sie meint, Heinrich versuche mit verschiedenen Vermeidungsstrategien, aufkommende Gefühle abzuwenden, was seine psychische Fragilität zum Vorschein bringe. Die Thematisierung von Gefühlen in der vorliegenden Arbeit dient nicht zu einer umfassenden Untersuchung der psychosozialen Entwicklung des Protagonisten. Vielmehr soll sie einzelne, von bestimmten Gefühlen geprägte Stationen von Heinrichs Entwicklungsgeschichte erkenntlich machen.

170 Vgl. HKG, 4.1, S. 192 und S. 194. Das Interesse für »erlogene Geschichte« (*King Lear*) ist für Heinrich schwer nachvollziehbar. Zu den intertextuellen Bezügen zwischen der *King-Lear*-Aufführung im *Nachsommer* und den verschiedenen Bearbeitungen des Bühnenstücks vgl.: Drews, *König Lear auf der deutschen Bühne* und Steiger, *Geschichte der Shakespeare-Rezeption*. Mit der philologischen Kenntnis von Stifter mit dem Stück befasst sich Hein (*Adalbert Stifter*, S. 60ff.) in seiner immer noch gültigen Stifter-Biographie.

171 Vgl. HKG, 4.1, S. 193.

172 Vgl. zur Bedeutung der Shakespeare-Rezeption in *Wilhelm Meisters Lehrjahre*: Zumbrink, *Metamorphosen des kranken Königssohns* und Richter, *Antwortende Gegenbilder*.

mit Shakespeare konfrontiert wird: Das Theaterstück löst bei ihm tiefe Emotionen aus.

Das hatte ich nicht geahnt, von einem Schauspiele war schon längst keine Rede mehr, das war die wirklichste aller Wirklichkeit vor mir. Der günstige Ausgang, welchen man den Aufführungen dieses Stückes in jener Zeit gab, um die fürchterlichen Gefühle, die diese Begebenheit erregt, zu mildern, that auf mich keine Wirkung mehr, mein Herz sagte, dass das nicht möglich sei, und ich wußte beinahe nicht mehr, was vor mir und um mich vorging.<sup>173</sup>

Nichts scheint mehr so, wie es vorher war. Die Literatur ruft in Heinrich folglich etwas Ähnliches hervor wie später die Beobachtungen zur Erdgeschichte in der Natur: eine enorme Emotion, eine Faszination, aber auch eine Orientierungslosigkeit,<sup>174</sup> wodurch die Nähe zwischen den beiden Geschichten zum ersten Mal greifbar wird und sich ein Anknüpfungspunkt an den Schluss des vorangegangenen Abschnitts eröffnet. Das Wissen um eine Erdgeschichte, die keine Fiktion ist und nicht erzählt werden kann, löst in Heinrich eine Krise aus, die ihn metaphorisch zu den Dichtern flüchten lässt:

Von solchen Fragen flüchtete ich zu den Dichtern. Wenn ich von langen Wanderungen in das Ahornhaus zurück kam, oder wenn ich ferne von dem Ahornhause in irgend einem Stübchen eines Alpengebäudes wohnte, so las ich in den Werken eines Mannes, der nicht Fragen löste, sondern Gedanken und Gefühle gab, die wie eine Lösung in holder Umhüllung waren, und wie ein Glück aussahen. Ich hatte manigfaltige solcher Männer. Unter den Büchern waren auch solche, in denen Schwulst enthalten war. Sie gaben die Natur in und außer dem Menschen nicht so, wie sie ist, sondern sie suchten sie schöner zu machen, und suchten besondere Wirkungen hervorzubringen. Ich wendete mich von ihnen ab. Wem das nicht heilig ist, was ist, wie wird der besseres erschaffen können, als was Gott erschaffen hat? In der Naturwissenschaft war ich gewohnt geworden, auf die Merkmale der Dinge zu achten, diese Merkmale zu lieben, und die Wesenheit der Dinge zu verehren. Bei den Dichtern des Schwulstes fand ich gar keine Merkmale, und es erschien mir endlich lächerlich, wenn einer schaffen wollte, der nichts gelernt hatte.<sup>175</sup>

173 HKG, 4.1, S. 197. Zu Beginn nimmt das Stück Heinrich ein (vgl. ebd. S. 195), zum Schluss überkommt ihn ein wahrer Sturm an Emotionen (vgl. ebd. S. 197).

174 Während Schmidt (*Das domestizierte Subjekt*, S. 271–274) verschiedene Emotionsregungen von Heinrich beschreibt, die durch die Konfrontation mit der Natur ausgelöst werden, lässt sie die heftigsten, durch die Erdgeschichte ausgelösten Emotionen (vgl. HKG, 4.1, S. 43f. oder 4.2, S. 33) unerwähnt.

175 HKG, 4.2, S. 33.

Heinrich vermerkt, wie ihm dank der Zuwendung zu den Dichtern und der Beschäftigung mit literarischen Texten eine gewisse Überwindung der Krise gelingt. Die Gedanken und Gefühle, die das Studium der Literatur in ihm erzeugt, fühlen sich wie Glück an und scheinen eine Art Lösung der Fragen zu ermöglichen.

Gleichzeitig wird deutlich, dass es sich um keine Abwendung von der Wissenschaft, sondern um eine Supplementierung handelt. Heinrich betont, er wende sich von »Schwulst« ab und akzeptiere nur diejenigen Dichter, welche die »Wesenheit der Dinge« darstellten.<sup>176</sup> Auch die Dichter sollen ihre Literatur ganz im Sinne der beobachtenden Naturauffassung schreiben:

Die Männer gefielen mir, welche die Dinge und die Begebenheiten mit klaren Augen angeschaut hatten [...]. Es ist unglaublich, welche Gewalt Worte üben können; ich liebte die Worte, und liebte die Männer, und sehnte mich oft nach einer unbestimmten unbekannten glücklichen Zukunft hinaus.<sup>177</sup>

Obwohl sich Heinrich nur mit einer gewissen Sorte von Literatur befasst, löst diese tiefe Emotionen aus. Er »liebt« die Worte, die er liest. Gleichzeitig ruft die Beschäftigung mit der Literatur eine Sehnsucht nach einer glücklichen Zukunft hervor. Das heißt also, Heinrich hat den Zustand des Glücklichseins aktuell noch nicht erlangt und um diesen zu erreichen, braucht es die Literatur. Eine ähnliche Gefühlsäußerung macht Heinrich viel später im Roman in Bezug auf die Erdgeschichte, wenn er »sehnsüchtig« in die Landschaft blickt, gleichzeitig aber durch das erdgeschichtliche Wissen orientierungslos ist.<sup>178</sup> Seine Entwicklungsgeschichte ist demnach noch nicht abgeschlossen und die Zukunft dazu noch offen. Angesichts der Ungewissheit, die sich in der Entdeckung der Erdgeschichte widerspiegelt, stellt sich jedoch die Frage, wie glücklich diese Zukunft tatsächlich sein wird. Die Beschäftigung mit Literatur löst aber diejenige mit der Erdgeschichte nicht einfach ab. Vielmehr betreibt Heinrich beides gleichzeitig. Während er bis dahin nur seine wissenschaftlichen Unterlagen auf seinen Forschungsreisen mit sich trug, nimmt er nun zusätzlich verschiedene literarische Werke mit:

Ich trug Homeros Äschilos Sophokles Thukidides fast auf allen Wanderungen mit mir. Um sie zu verstehen, nahm ich alle griechischen Sprachwerke, die mir empfohlen waren, vor, und lernte in ihnen. Am förderlichsten im Verstehen war aber das Lesen selber.<sup>179</sup>

176 Dieses Vorgehen erinnert an dasjenige von Lyell. Dieser verweist ebenfalls einerseits auf Literatur, die für die Erdgeschichte zweckdienlich ist. Andererseits trennt er literarische Texte dezidiert von wissenschaftlichen (vgl. hierzu Buckland, *Novel Science*, S. 124f.).

177 HKG, 4.2, S. 33.

178 HKG, 4.2, S. 205.

179 HKG, 4.2, S. 34.

Doch nicht nur auf seinen Forschungsreisen im Gebirge befasst sich Heinrich intensiv mit Literatur, sondern auch bei seinem nächsten Winteraufenthalt in der Stadt. Seine Veränderung wird explizit benannt: Er begibt sich in andere Kreise und befasst sich mit neuen Inhalten. Der Begriff »Kreis« fällt in einer Häufigkeit, die nicht zu überlesen ist.<sup>180</sup> Bezeichnend ist, wie die Erweiterung des Kunstkreises einerseits zu einem »gerundeten und gefestigten Wesen« führt, und zugleich mit einer Ergänzung verbunden ist, wie Risach anmerkt:

»Weil euch eure Natur selber zum Theile aus dem Kreise herausgezogen hat, den ihr um euch gesteckt habt, weil ihr zu euren früheren Bestrebungen noch den Einblick in die Dichtungen gesellt habt, so wie ja schon das Landschaftsmalen als ein Übergang in das Kunstfach ein Schritt aus eurem Kreise war, so erlaubt mir, dass ich als Freund, der euch wohl will, ein Wort zu euch zu reden. Ihr solltet zu eurem Wesen eine breitere Grundlage legen. Wenn die Kräfte des allgemeinen Lebens zugleich in allen oder vielen Richtungen thätig sind, so wird der Mensch, eben weil alle Kräfte wirksam sind, weit eher befriedigt und erfüllt, als wenn eine Kraft nach einer einzigen Richtung hinzielt. Das Wesen wird dann im Ganzen leichter gerundet und gefestigt.«<sup>181</sup>

Risach erkennt, dass sich Heinrich nun doch mit mehr Aspekten auseinandersetzt, als er sich zu Beginn vorgenommen hat. Demnach ist er aus dem ursprünglich gesteckten Kreis herausgetreten. Heinrich soll seinen Kreis daher noch breiter stecken und sich mit anderen Dingen befassen, was er dann auch tut. Er sucht einen Kreis auf, der von einer verwitweten Fürstin veranstaltet wird, die über einen enormen Erfahrungsschatz verfügt. Innerhalb des Zirkels werden sowohl Themen der Wissenschaft als auch der Literatur verhandelt, was sich aus den verschiedenen Interessen der Fürstin ergibt: »[S]ie hatte das gelesen, was die hervorragenden Männer und Frauen in Dichtungen in betrachtenden Werken und zum Theile in Wissenschaften, die ihr zugänglich waren, geschrieben haben [...].«<sup>182</sup> Heinrich selbst gilt im Zirkel als Experte zur Geschichte der Erdbildung:

Die Fürstin hatte mich einige Male getroffen, es war einmal von meiner Wissenschaft die Rede gewesen, sie war sehr neugierig, was man denn von der Geschichte der Erdbildung wisse, und aus welchen Umständen man seine Schlüsse ziehe, und sie hatte mich in ihre Nähe gezogen.<sup>183</sup>

180 Vgl. HKG, 4.2, S. 54–62.

181 HKG, 4.2, S. 44.

182 HKG, 4.2, S. 35.

183 HKG, 4.2, S. 57.

Während mehrerer Winteraufenthalte in der Stadt erweitert Heinrich seinen Wissenshorizont: »Ich besuchte auch, wie im vergangenen Winter, meine Kreise, dann Musik- und Kunstanstalten.«<sup>184</sup>

Erneut besucht Heinrich den Kreis der Fürstin und erneut befragt sie ihn zu seinen erdgeschichtlichen Studien. Dabei wird deutlich, dass er noch nicht so weit ist, die Erdgeschichte zu fassen:

Sie fragte auch nach denjenigen von meinen wissenschaftlichen Bestrebungen, die ich im Zusammenhange aufgeschrieben habe, und ließ den Wunsch blicken, etwas Zusammengehöriges zu erfahren. Die Geschichte, wie unsere Erde entstanden sei, und wie sie sich bis auf die heutigen Tage entwickelt habe, müßte den größten Antheil erwecken. Ich entgegnete, daß wir nicht so weit seien, und daß ich am wenigsten zu denen gehöre, welche einen ergiebigen Stoff zu neuen Schlüssen geliefert haben, so sehr ich mich auch bestrebe, für mich, und wenn es angeht, auch für andere so viel zu fördern, als mir nur immer möglich ist. Wenn sie davon und auch von dem, was andere gethan haben, Mittheilungen zu empfangen wünsche, ohne sich eben in die vorhandenen wissenschaftlichen Werke vertiefen und den Gegenstand als eigenen Zweck vornehmen zu wollen, so werde sich wohl Zeit und Gelegenheit finden. Sie zeigte sich zufrieden, und entließ mich mit jener Güte und Anmuth, die ihr so eigen war.<sup>185</sup>

Heinrich ist der Meinung, dass er keine voreiligen Schlüsse über einen Gegenstand ziehen kann, zu dem er noch nichts Eigenes beiträgt. Gleichzeitig bietet er an, der Fürstin eine Zusammenfassung des Forschungsstands zu geben. Heinrich hat sein Wissen zu Literatur und Kunst geschult,<sup>186</sup> was ihm das Rüstzeug für seinen weiteren Umgang mit der Erdgeschichte gibt.

### 3.4.2 Die Veränderung des Reisejournals

Nachdem Heinrich aufgrund seiner Krise für längere Zeit keine weiteren Studien zur Erdgeschichte betrieben hat, kehrt er im darauffolgenden Sommer ins Gebirge zurück mit dem festen Entschluss, seinen Beruf mit mehr Eifer anzugehen:

Ich ging nach dem Winter ziemlich spät im Frühlinge auf das Land. So erfreulich der letzte Sommer für mich gewesen war, so sehr er mein Herz gehoben hatte, so war doch etwas Unliebes in dem Grunde meines Innern zurück geblieben, was nichts anders schien als das Bewußtsein, daß ich in meinem Berufe nicht weiter

184 HKG, 4.2, S. 171.

185 HKG, 4.2, S. 174.

186 Während sich die Forschung mit dieser künstlerisch-literarischen Entwicklung des Protagonisten sehr wohl auseinandersetzt (vgl. Begemann, *Metaphysik und Empirie*, S. 122-125), schenkt sie der anschließenden wissenschaftlichen Weiterentwicklung kaum Beachtung.

gearbeitet habe, und einer planlosen Beschäftigung anheim gegeben gewesen sei. Ich wollte das nun einbringen, und den größten Theil des Sommers einer festen und angestrengten Thätigkeit weihen.<sup>187</sup>

Wenn auch die Literatur neuen Eifer angefacht hat, sich wieder mit großem Einsatz der Erforschung der Erdgeschichte zu widmen, eine völlige Überwindung der Krise vermag sie nicht herbeizuführen: Obwohl Heinrich dank Literatur und Kunst aus der Orientierungslosigkeit herausfindet, hinterlässt die Abwendung von der Erdgeschichte »etwas Unliebes in dem Grunde [s]eines Innern«. Im Gegensatz zu den früheren Sommern erkundet er mit seinen Begleitern in diesem Jahr eine neue Umgebung, in der »[a]lles großartiger«, »näher am Gebirge« und dessen obersten Zügen ist:

Durch die langen und weithingestreckten Waldungen ging unser Hammer, und die Leute trugen die Zeugen der verschiedenen Bodenbeschaffenheiten, auf denen die ausgedehnten Waldbestände wuchsen, in der Gestalt der manigfaltigen Gesteine in die Tann. Wenn auch von unserem Gasthause aus die Felsenberge oder gar das Eis nicht zu erblicken waren, so waren sie darum nicht weniger vorhanden. Weil hier Alles großartiger war, da wir uns tiefer im Gebirge und näher seinem Urstocke befanden, so dehnten sich auch die Wälder in mächtigeren Anschwellungen aus, und wenn man durch eine Reihe von Stunden in dem dunkeln Schatten der feuchten Tannen und Fichten gegangen war, so wurden endlich ihre Reihen lichter, ihr Bestand minderte sich, erstorbene Stämme oder solche, die durch Unfälle zerstört worden waren, wurden häufiger, das trockene Gestein mehrte sich, und wenn nun freie Plätze mit kurzem Grase oder Sandgries oder Knieholz folgten, so sah man dämmerige Wände in riesigen Abmessungen vor den Augen stehen, und blizende Schneefelder waren in ihnen, oder zwischen auseinanderschreitenden Felsen schaute ein ganz in Weiß gehüllter Berg hervor. Die Gesteinwelt folgte nun in noch größeren Ausdehnungen auf die Waldwelt. Uns führte unsere Absicht oft aus der Umschließung der Wälder in das Freie der Berge hinaus.<sup>188</sup>

Die Passage zeigt, wie das Beschreiben der durchreisten Gegend im Vordergrund steht. Wurde während früheren Reisen das Sammeln von empirischen Daten thematisiert, erfolgt hier eine Verschiebung in Richtung Landschaftsschilderung. Die Integration der Literatur macht sich in Heinrichs Forscherleben bemerkbar. Hatte die Forscherfigur Heinrich zunächst an reale Wissenschaftler wie Humboldt oder Simony erinnert, weist der *Nachsommer* nun Ähnlichkeiten mit verschiedenen literarischen Verfahren von Reiseberichten auf.<sup>189</sup> Wie aus der obigen Passa-

187 HKC, 4.2, S. 181f.

188 HKC, 4.2, S. 184f.

189 Die Bezüge zwischen der von Heinrich geschilderten Forschungsreise und derjenigen von Simony in *Zwey Septembernächte* arbeitet Braun heraus (vgl. Braun, *Naturwissenschaft*, S. 104).

ge hervorgeht, werden zunächst die Erdschichten erforscht. Daran anschließend erfolgt eine Beschreibung der Umgebung. Damit man sich fühlt, als würde man an der Reise teilnehmen, wird wiederholt zur neutralen Erzählform gewechselt. Und auch die Art des Berichtens nähert sich dem wissenschaftlichen Stil an, insofern der Ich-Erzähler Heinrich in den Hintergrund tritt und im Passiv formuliert wird.<sup>190</sup> Der Leser wird in gewisser Weise Teil der Forschungsgruppe, was durch die Verwendung der ersten Person Plural verdeutlicht wird. Dabei handelt es sich um eine Verfahrenstechnik, die beispielsweise bereits de Saussure anwendete, um seine Reise und den damit verbundenen Forschungsgegenstand zu vermitteln.<sup>191</sup> Der Leser »durchreist« in Begleitung Heinrichs die Gegend. Wie die Umgebung aussieht, wird genauestens beschrieben.

Wenn sich Heinrich nach seinen Forschungsreisen im Hochgebirge abends oder durch das Wetter bedingt ausruhen muss, erstellt er Nachbildungen der Landschaft und geht einer taxonomischen Tätigkeit nach. Darüber hinaus liest er vor dem Zubettgehen in den mitgeführten literarischen Werken.<sup>192</sup> Heinrich befasst sich also sowohl mit der Erforschung der Erdgeschichte als auch mit literarischen Werken.

Das Lesen literarischer Erzählungen begleitet Heinrich ins »rätselfhafte«<sup>193</sup> Traumland. Als »Rhätself«<sup>194</sup> hatte er bis zu diesem Zeitpunkt stets die Erdgeschichte bezeichnet. Unmittelbar erfolgt die Hinwendung zu derselben:

Wie in der jüngstvergangenen Zeit konnte ich auch jezt nicht mehr mit der bloßen Sammlung des Stoffes meiner Wissenschaft mich begnügen, ich konnte nicht mehr das Vorgefundene bloß einzeichnen, daß ein Bild entstehe, wie Alles über

---

Vgl. hierzu weiter etwa die beinahe identischen Formulierungen aus dem *Nachsommer* »Stufen in die glatten Wände« (HKG, 4.2, S. 185) und »in den nackten Fels ausgehauenen Stufen« von Simony (Zwey Septemberrächte, S. 930). Die Form, wie an dieser Stelle des *Nachsommers* Wissen zum Reiseweg vermittelt wird, erinnert wiederum an Humboldts *Reisebericht*. Zur Illustration, wie ausführlich Humboldt den Reiseweg beschreibt, eignet sich folgende Passage: »Unserem ersten Besuch der Halbinsel Araya folgte bald ein zweiter längerer und instruktiverer ins innere Gebirgsland und zu den Missionen der Chaimas-Indianer. Gegenstände mannigfaltiger Art zogen hier unsere Aufmerksamkeit an. Wir betraten eine von Wäldern bedeckte Landschaft; wir wanderten zu einem von Palmen und baumartigen Farnkräutern beschatteten Kloster, das in einem engen Talgrund im Mittelpunkt der heißen Zone ein kühles und höchst angenehmes Klima genießt. Die Berge der Umgebung enthalten Höhlen, welche Tausende von Nachtvögeln zum Aufenthalt dienen [...].« (Humboldt, *Forschungsreisen*, I, S. 221).

190 Vgl. zu Stiflers wissenschaftlich-beschreibendem Schreibstil: Athanassopoulos, *Eine linguistische Untersuchung des Sprachstils von Adalbert Stifter*, S. 190–217.

191 Vgl. de Saussure, *Voyages*, I, S. 5.

192 Vgl. hierzu HKG, 4.2, S. 187.

193 HKG, 4.2, S. 187.

194 HKG, 4.2, S. 29f.



einander und neben einander gelagert ist – ich that dieses zwar jezt auch sehr genau – sondern ich mußte mich stets um die Ursachen fragen, warum etwas sei, und um die Art, wie es seinen Anfang genommen habe. Ich baute in diesen Gedanken fort, und schrieb, was durch meine Seele ging, auf. Vielleicht wird einmal in irgend einer Zukunft etwas daraus.<sup>195</sup>

Heinrich denkt über die Erdgeschichte nach, muss sich »stets um die Ursachen fragen«, wie etwas entstand, und »um die Art, wie es seinen Anfang genommen habe«. Seine Überlegungen hält er in seinem Arbeitsjournal fest. Doch schreibt er nicht nur auf, was er sammelt und was er sich zur Entstehung der Erdoberfläche überlegt, sondern er »baut in diesen Gedanken fort« und notiert zudem, »was durch seine Seele« geht. Hier, beim inhaltlichen Aspekt des wissenschaftlichen Journals, liegt der entscheidende Unterschied. Bislang hatte Heinrich ausschließlich taxonomisch-beschreibend geforscht und wissenschaftliche Zeichnungen und Beobachtungen in seinem Journal festgehalten.<sup>196</sup> Das weiterführende Nachdenken über die Entstehung der Erde und insbesondere das darüber hinausgehende Weiter-spinnen dieser Gedanken war nicht eingeflossen. Weiter zeigt die Formulierung an, wie stark diese Gedanken subjektiv geprägt sind, insofern sie eben nicht objektiv-wissenschaftlich erforscht werden können, sondern durch Heinrichs Seele gehen.

Obschon Heinrich dank der Beschäftigung mit Literatur zumindest einen einigermaßen gangbaren Weg aus der Krise findet, ist seine Entwicklungsgeschichte noch nicht abgeschlossen.

### 3.5 Heinrichs Entwicklungsgeschichte zum Geologen 4: der Weg zur Autorschaft

Im Entwicklungsroman des 18. und 19. Jahrhunderts wird in einer letzten Phase der Entwicklung zumeist das persönliche Glück verhandelt. Dazu gehört häufig das Auffinden eines dem Subjekt entsprechenden Berufs und der Liebe.<sup>197</sup> Während Heinrich seinen Beruf als Erforscher der Erdgeschichte<sup>198</sup> bereits früh gefunden hat, braucht es folglich noch die Auseinandersetzung mit der Liebe, bevor er sich in die Gesellschaft integrieren und sein persönliches Glück als Autor leben kann.

<sup>195</sup> HKG, 4.2, S. 187.

<sup>196</sup> Vgl. HKG, 4.1, S. 78 und HKG, 4.2, S. 187.

<sup>197</sup> Vgl. Schweikle, *Bildungsroman*, S. 55.

<sup>198</sup> Vgl. hierzu, wie Heinrich seine Tätigkeit als Erforscher der Erdgeschichte als »Beruf« bezeichnet: HKG, 4.2, S. 66.